

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **23 (1945-1946)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



ZÜRCHER STUDENT



OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT
ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

XXIII. JAHRGANG (JÄHRLICH 8 NUMMERN)

HEFT 3

JUNI 1945

Zürcher Hochschulen im Spiegel ausländischer Studenten

VERLAG BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG., WOLFBACHSTRASSE 19, ZÜRICH

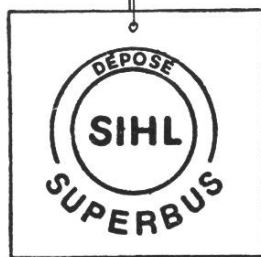
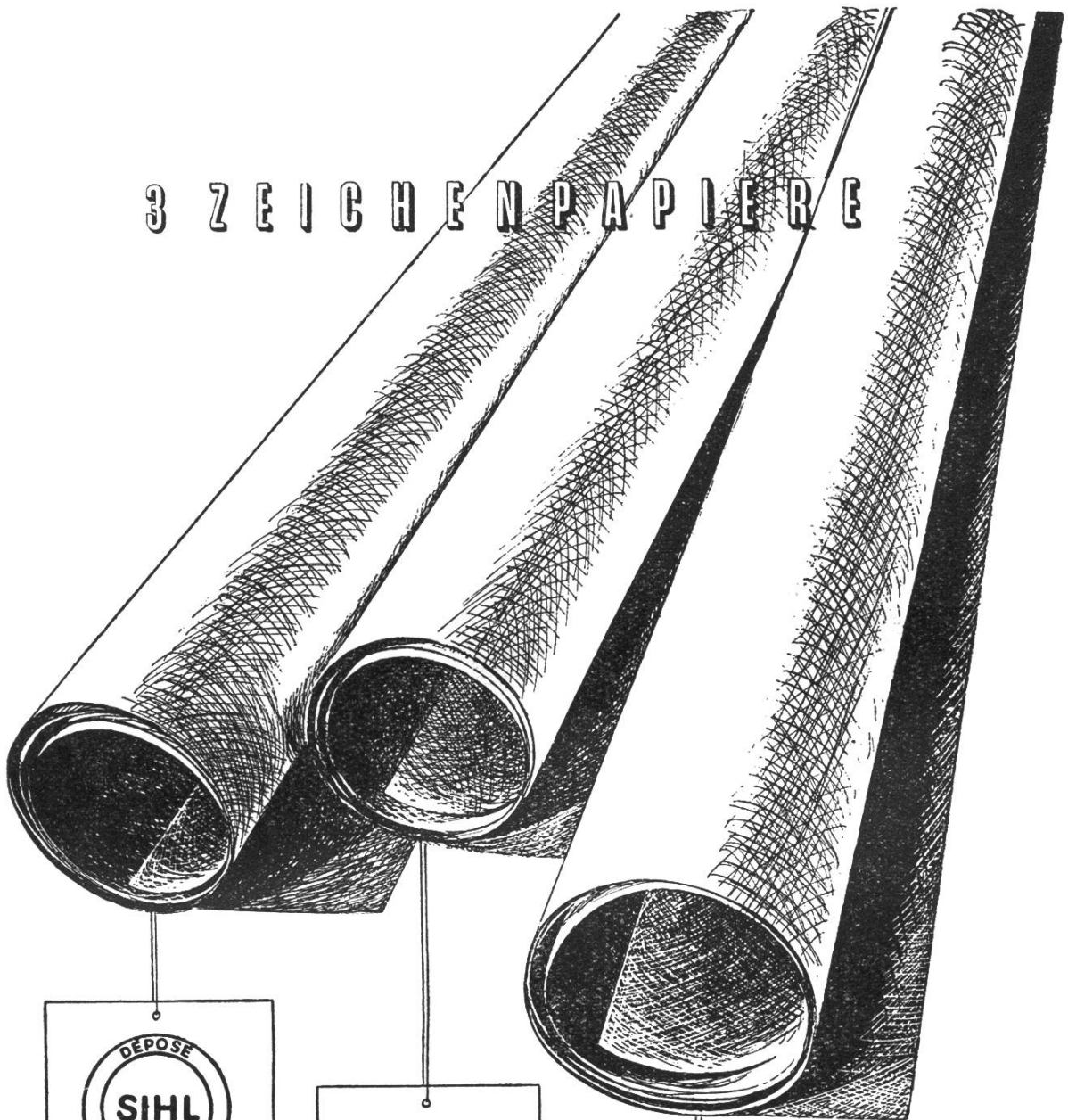
7/20

INHALT

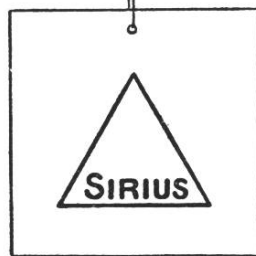
Sechs Spiegel und drei Schönheitsfehler	47
Österreich	49
Holland	52
Polen	54
Deutsche Hochschulen gestern und morgen	57
Frankreich	61
Italienische Studentenbräuche	62
Forum publicum	64
Die Seite der Farbenstudenten	65
Studentische Arbeitskolonien und Heuerdienst 1945	67
Kunstchronik	69
Veranstaltungskalender	

☆	SCHWEIZERISCHER BANKVEREIN	☆
□ SOCIETA DI BANCA SVIZZERA □	 1872	□ SWISS BANK CORPORATION □
<h2>Schweizerischer Bankverein</h2>		
Paradeplatz		
mit Depositionskassen:		
Aufersihl, Badenerstr. 119	Löwenplatz	
Bellevueplatz	Oberstraf, Universitätstr. 120	
Klusplatz	Schaffhauserplatz	
Aktienkapital und Reserven Fr. 195 000 000.—		
☆	SOCIETE DE BANQUE SUISSE	☆

3 ZEICHENPAPIERE



matt und satiniert,
sowie gekörnt für
Aquarell



satiniert



matt

3 Zeichenpapiere, die Ihnen alle Vorteile der Friedensqualität bieten. Sie sind seit Jahren erprobt und ausländischen Fabrikaten mindestens ebenbürtig. Verlangen Sie bitte diese Qualitätspapiere bei Ihrem Papeteristen.

ZÜRCHER PAPIERFABRIK AN DER SIHL ZÜRICH, TEL. (051) 23 27 35

CIBA **Aktiengesellschaft** **Basel**

Farbstoffe für alle Zwecke der Textilindustrie und in allen Echtheitsgraden

Textilhilfsprodukte

Pharmazeutische Spezialitäten Marke «Ciba»

Pharmazeutische Produkte

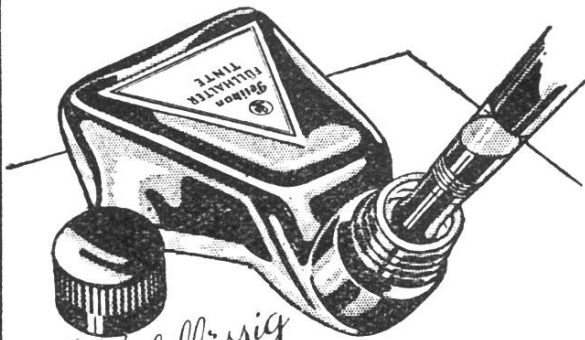
Kosmetisch-hygienische Produkte

Chemische und elektrochemische Produkte

Kunststoffe



Pelikan **FÜLLHALTER-TINTE**



*Leichtflüssig
und farbkraftig*

*Schweizer
Fabrikat*

WILD
HEERBRUGG



*Vermessungsinstrumente
von Weltruf*

Sechs Spiegel und drei Schönheitsfehler

Heute werde ich einmal Briefkastentante spielen, denn wir sind ja hier auf der Redaktion nicht nur für ein mehr oder minder regelmäßiges Erscheinen unseres Blättchens verantwortlich, sondern müssen auch noch geduldig die verschiedensten Klagen anhören und Jammerbriefe lesen, die sich mit Schönheitsfehlern aller Art am Körper unserer Studentenschaft auseinandersetzen. Bevor wir nun die bekrittelte Alma mater einer Konfrontation mit sechs Spiegeln ausliefern, die ihr von ausländischen Studenten vorgehalten werden, wollen wir uns einmal mit drei Punkten auseinandersetzen, die ihr immer wieder vorgeworfen werden:

1. „Wir sind“, schreibt ein Student, „durch die Enge und Abgeschlossenheit, die der Krieg naturbedingt für uns mitbrachte, dazugekommen, uns nicht mehr bloß für das „Herz Europas“ zu halten, sondern zu glauben, wir seien **der Nabel der Welt überhaupt**: Ist nicht unsere Verfassung ein Vorbild für alle andern Staaten? Beherbergen wir nicht selbstlos Tausende von Flüchtlingen? Ganz zu schweigen von unserm Roten Kreuz, unserer Kondensmilch, unserer unerschütterlichen Armee ... Dieser indifferente Hochmut ist eine große Gefahr für uns, und wenn wir meinen, die andern Staaten hätten nur auf uns gewartet, damit wir ihnen beim Wiederaufbau helfen, so kann es uns ergehen wie dem Büblein, das vom sicheren Elternhause aus dem Geraufe der Buben in den Gassen zuschaute und den Zerschlagenen nachher weise sagen will, was sie jetzt tun müßten. Es wurde böse verhauen, das Büblein.....“

Nun, das tönt allerdings schlimm. Aber ich kann gleich den Spieß umdrehen und sagen, daß sich gerade dieser Pessimismus, wie er aus den obigen Zeilen spricht, noch viel schlimmer auswirkt. Natürlich ist es nicht unser Verdienst, daß wir vom Krieg verschont geblieben sind, und vielleicht hätten wir noch mehr leisten können — aber wir haben doch etwas geleistet und wären auch für den Krieg bereit gewesen. Warum vergessen wir das so gern und gefallen uns in einem düsteren Negativismus, der ausländischen Einflüssen Tür und Tor öffnet? Die Anerkennung des Fremden, so notwendig sie für unser Land sein mag, darf gewisse Grenzen nicht überschreiten und auf

keinen Fall unser nationales Selbstgefühl untergraben. Geht uns allen denn nicht die Frau auf die Nerven, die, macht ihr jemand ein Kompliment über ihren entzückenden Sommerhut, eilig erwidert: „Ach, er ist doch wirklich nüt Apartigs und hat so wenig gekostet!“ Man kann das Bescheidenheit nennen, ich nenne das dumm, obschon auch die Gotthelfschen Bäuerinnen so von ihren Ankenweggen und Nidleschüsseln sprechen. Genau dasselbe ist es mit der Herabsetzung unserer Leistungen während der letzten Jahre, gleichsam als müßten wir uns dafür entschuldigen, daß wir nicht durch die entsetzliche Mühle des Krieges getrieben wurden. Wir haben die große Verpflichtung, unsere Freiheit zu bewahren, aber nicht wie Museumswächter, sondern als lebendige Hüter eines lebendigen Erbes. Wir müssen dabei die Augen offen behalten für unsere Mängel, aber wir dürfen sie nicht so düster aufbauschen, bis sie unsere klare Sicht trüben, und wenn sich jemand mit seinen Anklagen gegen den „indifferenten Hochmut“ der Schweiz selbstgefällig als Prophet in der Wüste vor- kommt, so möge er sich sagen lassen, daß er leicht zu einem falschen Propheten werden kann, der seinem Lande Unglück bringt.

2. Ständig ertönt daneben ein großes Gejammer über den **mangelnden Zusammenhang der Studenten unter sich**. Das mag eher berechtigt sein — würden zehn einander unbekannte Studenten sich in der Unibar um zwei Tische gruppieren? O nein, jeder sucht sich pedantisch einen eigenen Tisch und blickt böse, wenn sich jemand nähert... Aber bitte, warum jammert man denn bloß, versucht großaufgezogene Diskussionsabende, in denen man über eine Stentorstimme verfügen muß, um gehört zu werden, und wandelt dann wieder als einsame Kerze durch die Hallen? Ich weiß nicht, ob ich in diesem Punkte so optimistisch veranlagt bin, aber wenn jemand wirklich Gesellschaft sucht, so findet er sie auch, und mir scheint, daß eben jeder die Freunde hat, die er verdient. Die Schweizer sind nun einmal entsetzlich knorzig und umständlich, aber wir können doch etwas dagegen tun. Wenn jemand wie ein langweiliger Klotz in den Gängen herumläuft, eisern schmerzlich blickt und sich um nichts kümmert, dann kann er nicht erwarten, daß a n d e r e sich um ihn kümmern. Wie kann ein Student den nüchternen Grundsatz des „do ut des“ vergessen und daß er im guten Sinne danach handeln soll? Aber er muß mit dem G e b e n beginnen, und das ist viel leichter, als man denkt. Fangen wir einmal an, die Hilfsbereitschaft der andern nicht als selbstverständlich hinzunehmen, sondern beginnen wir selbst, den andern beizustehen. Wenn jemand wirklich Freunde und Geselligkeit sucht, wird er sie erhalten, sobald er bereit ist, sein eigenes ach so wichtiges Ich ein bißchen unterzuordnen, wenn er nicht nur reden, sondern auch zuhören will, und wenn er auch gibt,

nicht nur annimmt. Die größten Jammerer über den fehlenden Zusammenhang ergeben sicher nicht die besten Freunde und Diskussionspartner. Wie gesagt, man mag mir sträflichen Optimismus vorwerfen, aber ich wiederhole noch einmal: Jeder hat die Freunde, die er verdient.

3. Dann gibt es im Gesicht unserer Alma mater noch eine kleine häßliche Stelle, die aber so empfindlich auf jede Berührung reagiert, daß ich sie gar nicht behandeln kann und will, sondern sie nur sachlich zu schildern versuche: Eine Studentin hat ihr Chemiestudium trotz erschwerenden Umständen mit gutem Erfolg beendet und bittet nun ihren Professor um die Vermittlung zu einer Stelle. Und was sagt er? „**Ich bin sowieso gegen das Frauenstudium**, immer schon gewesen, und bedaure daher, für die wenigen angebotenen Anstellungen Männer empfehlen zu müssen . . .“ Nun ja, da ist jeglicher Kommentar überflüssig. Man kann, da diese nur ein Fall von vielen ist, bloß in Betrübnis sein Haupt senken und im Geheimen Wühlarbeit für das Frauenstimmrecht treiben.

Damit bin ich den drei augenfälligsten Schönheitsfehlern unserer Universität zuleibe gerückt, sie so schonend auf die Spiegelparade vorbereitend, die nun vor ihr aufmarschieren wird und sie und ihre Studenten in wechselnder Beleuchtung wiedergibt. Wir spiegeln uns dabei in fremden Augen, und unsere Verhältnisse werden neben ausländische gestellt, doch hoffe ich, daß sich der eine oder andere geneigte Leser erkennend bei der Nase nimmt und nicht den Spiegel am ehrlichsten nennt, der ihm am meisten schmeichelt.

Ursula Hungerbühler.

OESTERREICH

Nicht das Besondere, das auffällig Andere oder Außergewöhnliche an der Universität Zürich und seinen Studenten ist es, das den Ausländer beeindruckt, sondern daß Zürich überhaupt noch Universitätsstadt ist mit der Tradition echt studentischen Geistes. Das Wesentliche liegt in dem Gefühl einer ehrlichen Dankbarkeit, hier studieren zu können und der Empfindung des nicht mehr Fremdseins, welches den studierenden Ausländer erfüllt, rückblickend auf die in Zürich verbrachten Semester.

Während der Zeit des „dynamischen“ Vorwärtseilens in „geopolitische Raumwertung“ und der Umwertung aller Werte, die nun in weltgeschichtlicher Tragik endete, fand man hier mit Erstaunen Lebensformen und Inhalt und eine ruhige Ordnung, in die man sich spontan eingliedern durfte. Man empfand nach dem Erlebten und im folgenden kurz Aufgezeigten die freie Stellungnahme und den realen,

nüchternen Wirklichkeitssinn in der Form studentischer Lebenshaltung als Modifikation konkreter Eigenart als ersten Eindruck.

Es hat jede Universitätsstadt einen eigenen Typ, eine besondere Note und dieses Eigenartige greift auf den Studierenden über und gibt ihm selbst eine besondere Haltung. Ich durfte dies auf deutschen und österreichischen Universitäten beobachten und erleben, aber es waren damals bereits mehr negative Erscheinungen und Formen, welche den Studierenden zwangen, einen Gang mitzugehen, der ihn, wenn er sich des Geschehens bewußt wurde, meist in Gegensätzlichkeit, in Unklarheit und Widerspruch führte. Die Hochschule in der Zeit vor Beginn des Krieges verlor ihre wirkliche Lebendigkeit als geistige Schöpferin des Wissensgutes und wurde Ausgangsposition politischer Nützlichkeits erwägungen. In jedem Gebiet des Wissens pulsierte irgend eine Norm zeitgebundener Weltanschauung als Apriori einer staatlichen Grundhaltung, die jegliche freie Meinung, ungezwungenes Selbstüberlegen und eine Selbsterkenntnis verunmöglichte. In dieser Atmosphäre gab es keine Möglichkeit des Vergleichens, keine Klarheit des Denkens mehr, man fühlte sich in einer staatlichen Erziehungsanstalt, die junge Menschen ins Dienstverhältnis des Staates hinein präparierte. Man muß diese Tatsachen ins Auge fassen, um einerseits die schweizerische Einstellung zum ausländischen Studenten zu klären, andererseits das Positivum der Universität Zürich als Hochschule als Ausländer gebührend zu würdigen.

Herausgezerrt aus jeglicher Einheit und belastet mit einer Verworrenheit von Wissen und Nichtwissen, nach jahrelanger Unterbrechung des Studiums kam mir die Universität Zürich wie ein erratic Block inmitten äußerer und innerer Zerfallserscheinungen jeglicher studentischer Tradition vor.

Wie Anfangs angedeutet, prägt bereits die Stadt, in der sich eine Hochschule befindet, den dort Studierenden eine besondere Note auf, welche im ganzen Betragen, in der studentischen Lebenshaltung ihren Ausdruck findet.

Zürich als Stadt bietet ein Bild von unvergleichlicher Schönheit in bezug auf Lage und in ihrer ganzen ausgeglichenen Klarheit in baulicher Einordnung auf die vorhandenen natürlichen Bedingungen. In der reichen Abwechslung von Seelandschaft, waldigen Hügeln und dem Weitblick auf Schneeberge bleibt sie dem Gast in unvergeßlicher Erinnerung.

So imponierend hell und mit aller Großzügigkeit ausgestattet, wirkt auf den ausländischen Studenten die Universität mit all ihren Gebäulichkeiten und Einrichtungen.

Die hohe Lebenshaltung, die nüchterne Gegenwartsbejahung, natürliche Urteilsfähigkeit und abwägende Kritik von seiten der Bür-

Ihre **Dissertation**

schreiben wir

**schnell
korrekt
sauber
billig**

Sämtliche Vervielfältigungen, Schreibarbeiten und Übersetzungen für Akademiker. Alle Arbeiten innert kürzester Frist. — 25 Jahre Erfahrung

E. V. B.

**Erstes Schreib- und Vervielfältigungs- Büro
Metropol Zürich A. G.**

Neue Adresse ab 1. Mai: **Bahnhofstr. 94** neben Kino Rex, 2. Etage, Lift
(früher Börsenstr. 10),
Tel. 25 22 14 (wie bisher) und 23 36 86 (neu)

Ferien . . .

Tragen Sie das herrliche

Sonnenhemd (nom dép.)

eine Spezialität von

 **Wollen-Keller**

Zürich, Strehlgasse 4 und Bahnhofstraße 82

Dissertationen aller Fakultäten

vorteilhaft und fachmännisch ausgeführt durch die Spezialdruckerei

KOMMERZDRUCK und VERLAGS A.-G., ZÜRICH

Glärnischstraße 29, beim Paradeplatz

Telephon 23 18 47



**Rämi-
Pavillon**

Mit Legi auf Menus 10%
Ermässigung

Alkoholfreies Restaurant, Conditorei
Rämistr. 8, b. Bellevue
Familie Rudolf Fischer

Für das Laboratorium:

DEGUSSA-Geräte aus neuen keramischen Werkstoffen
DEGUSSA-Probierbedarf • SIEBERT-Platingeräte • Tiegel, Elek-
troden etc. • AUER-Gas- und Staubschutz-Masken • Chemikalien

LEUKON A.G. ZÜRICH

Obere Zäune 10

Telephon 242663/65

Rüegg-Naegeli Bahnhofstrasse 22

BIELLA



— Ringbücher für Studenten

Acto

6 Ringe

Academia

2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Hotels und Kurhäuser:

Hotel und Restaurant Seidenhof Sihlstr. 7/9, Zch. 1, vis-à-vis Jelmoli; alle
Zim. mit fl. Wasser u. eig. Tel. ab Fr. 5.—,
Kurhaus Zürichberg, Zürich 7 Pensionspr., Zim. inbegr., Fr. 8.50 bis 10.—,
Kurhaus Rigiblick, Zürich 6 Pensionspreise wie Kurhaus Zürichberg.

Kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld.

Restaurants:

Karl der Große	Kirchgasse 14, b. Grossmünster, Zürich 1
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhoferbhf., Zch. 1
Löwenplatz	Seidengasse 20, Zürich 1
Volkshaus Helvetiaplatz	Zürich 4
Freya	Freyastrasse 20, Zürich 4
Sonnenblick	Langstrasse 85, Zürich 4
Wasserrad	Josefstrasse 102, Zürich 5
Kirchgemeindehaus Wipkingen	Zürich 10
Platzpromenade	Museumstrasse 10, Zürich 1
Rütli	Zähringerstrasse 43, Zürich 1
Zur Limmat	Limmatquai 92, Zürich 1
Frohsinn	Gemeindestrasse 48, Zürich 7
Lindenbaum	Seefeldstrasse 113, Zürich 8
Baumacker	Baumackerstrasse 15, Zürich 11
Volkshaus Altstetten	Altstetterstrasse 147, Zürich 9

Hauptbüro des Vereins f. Ausk. u. Stellenvermittl.: Gotthardstr. 21, Zürich 2

ZÜRICH

Unfall

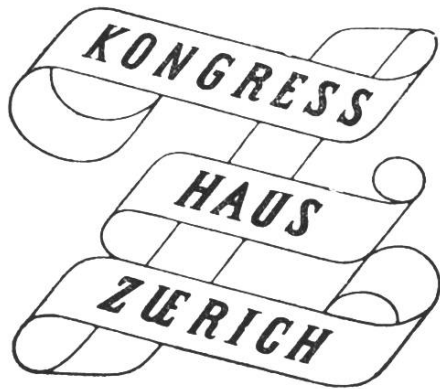
Versicherungen:

Unfall, Haftpflicht

Kasko, Baugarantie

Einbruch - Diebstahl

„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich



Restaurant, Bar

TEE- und ABEND-KONZERTE im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

Tanne

Nach dem Kolleg zum Essen ins renovierte heimelige Alkoholfreie bei den Hochschulen.



Die beliebte Gaststätte
am Bellevueplatz

Mit höflicher Empfehlung
E. H. Blumer

Kollegienhefte, Ringbücher Schreib- und Zeichenartikel

kaufen Sie vorteilhaft
im altbekannten Spezialgeschäft

G. MOSER

ZÜRICH 1, Hirschengraben 3
Telephon 321487 (Ecke Rämistr.)

QUALITÄTSDRUCK Buchdruckerei Müller Werder & Co AG Zürich

WEISS & SCHWARZ



Ecke Tannen-
Clausiusstraße 2

Spez. techn.
Papiere
Schreib-
maschinen-
papiere etc.

Du

SCHWEIZERISCHE MONATSSCHRIFT

Erscheint jeweilen am 1. eines Monats
Einzelheft Fr. 2.50, im Abonnement Fr. 2.-
In Buchhandlungen, Kiosken oder durch

Conzett & Huber, Zürich 4 Druckerel und Verlag

ger machte auf mich einen besonderen Eindruck. Dasselbe fand ich zum großen Teil auch bei den Schweizer Kommilitonen an der Universität. **Zurückhaltung im Urteil und starkes Selbstbewußtsein des Schweizer Studenten** ließ mir anfänglich denselben als wenig verständigungsbereit gegenüber dem Ausländer erscheinen. Gerade für den Oesterreicher erschien diese Zurückhaltung beinahe als Unfreundlichkeit, und ich fand erst später, daß dies auf der kritischen Stellungnahme und dem vorsichtigen Erwägen gegenüber allem Fremden beruht und später in positiver Werteinschätzung das beste Freundschaftsverhältnis zeitigt. Toleranz, gepaart mit kritischer Beobachtung möchte ich die Stellungnahme des Schweizer Kommilitonen gegenüber dem Ausländer umschreiben.

Die sozialen Einrichtungen und das Bestreben größter Hilfsbereitschaft, beispielsweise in der studentischen Kriegsnothilfe, zeigt die menschlich großzügige Seite studentischer schweizerischer Grundhaltung, die jeder Ausländer anerkennen und schätzen muß. Allerdings ist die durchschnittliche Lebenshaltung der Schweizer Kommilitonen wesentlich höher als man es zum Beispiel in Wien beobachten konnte, wo der allergrößte Teil der Studierenden viel härteren Lebensbedingungen gegenüber stand und gerade aus diesem Grunde den politischen Einflüssen und Parteiinteressen zugänglicher war als hier. Andererseits erzeugte dies eine größere Wendigkeit und Aufgeschlossenheit in gesellschaftlicher Hinsicht.

Was einen ehemaligen Korporations-Studenten mit besonderer Freude erfüllt, ist die rege Pflege auch dieser Seite studentischen Lebens, deren Werte nicht zu unterschätzen sind, wenn sie in echt demokratischem Sinn für Freiheit und Einigkeit eintreten und den realen Wirklichkeitssinn bewahren, was ein Kernproblem der Hochschule Wiens bildete, wo die Korporationen die Grundlage von Parteiinteressen und neuen Staatsideologien wurden.

Auf eine studentische Einrichtung auf der Universität Wien, erlaube ich mir noch hinzuweisen, die hier vielleicht interessieren dürfte. die Fakultätsberatungsstelle, geleitet von Studierenden. Sie gab jedem Hörer erschöpfende Auskunft über Inskriptions-, Prüfungs- und allgemeinen Studienfragen, studentische Organisationen, Ermäßigungen im studentischen Alltag usw. Außerdem wurden durch sie diverse Veranstaltungen durchgeführt.

Der Kontakt mit dem Lehrkörper war besonders auf der Hochschule Wiens, trotz der großen Hörerzahl, viel enger gestaltet als hier und man hatte das Gefühl, beinahe kameradschaftlicher Verbindung mit einem Großteil der Professoren. Im besonderen wurde darauf Wert gelegt, bei Prüfungen und Seminarien weniger den Unterschied zwischen Examinator und Prüfling zu stark zu unterscheiden,

als vielmehr die Art angeregter Diskussion zu wählen, wodurch die Zusammenarbeit intensiviert und das Gefühl des „Schulbetriebes“ ausgeschaltet wurde.

In der weiteren Ausgestaltung der Beziehung schweizerischer und ausländischer Studenten liegt die Garantie allgemeiner akademischer Zusammenarbeit zur gemeinsamen Meisterung der ganzen Problematik kommender Tage. G. P.

HOLLAND

Das traditionelle „Sie“.

Das erste, was einem holländischen Kommilitonen auffällt, wenn er die Universität betritt, ist der Umstand, daß er vom ersten Moment mit dem konventionellen „Sie“ angesprochen wird. In seinen Kreisen werden automatisch gleichaltrige und meistens auch die ältern Kommilitonen, die keinen akademischen Titel haben, mit „Du“ angesprochen. Das schließt von vornherein ein gutes kameradschaftliches Verhältnis aus. Bei uns, den holländischen Studenten, wird nicht ein solcher Tamtam gemacht, bis wir einander Du sagen können. Ein kleines Beispiel soll Ihnen zeigen, was ich meine:

An einem Tisch sitzen ein paar Holländer. Ein neuer, dem einen ein unbekannter Student, tritt an den Tisch. Die Konversation hört einen Moment auf. Kennen Sie sich? wird gefragt. Noch nicht. Darf ich vorstellen, Herr X, Herr Y. Angenehm. Die Konversation geht weiter. Die beiden sich erst Vorgestellten versuchen zu erfahren, wer der andere ist. Studieren Sie auch in Zürich? — Ja, an der Uni, Chemie. — Ich studiere auch Chemie, aber am Poly. — So, sind Sie schon weit? — Ich bin fertig und doktoriere. — Und Sie? — Ich bin im ersten Semester. — Das ist wenigstens der Anfang, da hast Du noch schön Zeit etwas zu lernen.

Das ist das Beispiel, wie schon nach kurzer Zeit eine sehr kameradschaftliche Sphäre in den Kreisen der holländischen Studenten aufkommt.

Bei den Schweizern dauert das immer sehr, sehr lange. Daher ist es nicht verwunderlich, warum sich der ausländische Student immer so zurückgesetzt vorkommt, wenigstens Schweizern gegenüber. Mit den andern Auch-Ausländern geht der kameradschaftliche Kontakt viel rascher vor sich.

Daß dem so ist, können Sie daraus sehen, daß die ausländischen Studenten unter sich einen viel regeren Kontakt aufrecht erhalten. Zusammen werden ohne sehr viel Papierkrieg und Klauserei kameradschaftliche, sportliche und gesellige Anlässe organisiert.

Unsere Geselligkeit.

In holländischen Studentenkreisen wird viel, sehr viel auf Geselligkeit geschaut. In Holland und auch in den andern Städten, in denen sich holländische Studenten befinden, gibt es sicher einen Verein, der ein eigenes Klublokal besitzt. Dort treffen sich nach dem Kolleg die Studenten zum Essen. An den verschiedenen Tischen beginnt sogleich ein angeregtes Gespräch. Neuigkeiten werden diskutiert, ein Spiel wird bereitgestellt usw.

Sollte bei Beginn der Vorlesungen die Diskussion oder das Spiel usw. nicht beendet sein, so wird meistens in der Regel weitergemacht. So kommt es, daß im Klublokal den ganzen Tag ein reger Betrieb herrscht. Die einen kommen und andere gehen. Suchen wir einen Freund, so können wir sicher sein, diesen in der Societeit, wie der Klub auf holländisch heißt, zu finden oder wenigstens von jemanden zu hören, was der Betreffende im Moment macht und wo er zu finden ist.

Wenn sie das lesen, können Sie meinen, es werde bei uns nicht gearbeitet. Dieser Standpunkt, den ich schon einige Male von Schweizer Freunden zu hören bekommen habe, ist grundfalsch. Wenn holländische Studenten arbeiten, dann arbeiten sie während einer angemessenen Zeit sehr intensiv. Meistens bleiben sie dann zu Hause und kommen nur für 5 Minuten auf die Societeit. Nichts hält sie dann von der Arbeit ab.

Der Student in Holland eignet sich ein gutes Fachwissen an, aber nicht nur das, er wird zu einem Menschen der Gesellschaft erzogen. Er wird nicht zu einem Arbeitstier und weiß, daß die Umgangsformen so wichtig sind wie das Wissen. So ist es auch mit den Professoren. Diese sind in der Regel viel kollegialer als ihre schweizerischen Kollegen. In Holland kann man sehr oft einen oder mehrere Professoren mit einer Gruppe Studenten sehen, die über die neuesten Ereignisse diskutieren. In der Schweiz habe ich diese Tatsache nur sehr vereinzelt gesehen. Am Dies besuchen sie in Holland alle Professoren. Sie beginnen beim Rektor, besuchen dann erst diese Professoren, die sie weniger gut mögen und bleiben dann zum Tee bei den Meistgeliebten.

Überhaupt spielt sich in holländischen Studentenkreisen das Leben viel mehr auf dem Zimmer ab, als in der Schweiz. Hier ist es so, daß man sich zu einem gemütlichen Abend in der Wirtschaft trifft. In unsern Kreisen besucht man seine Freunde auf ihrem Zimmer und wenn man nichts Besseres zu tun weiß, geht man ins Kino oder irgendwo anders hin.

Sehr viel bleibt man dann aber zu Hause und wahrscheinlich

kommt dann noch ein dritter. Der Gastgeber hat immer etwas zu trinken im Zimmer, meist alkoholica, aber auch Tee oder Kaffee.

Bei einer angeregten Diskussion geht der Abend sehr schnell vorbei, und meistens ist es schon 2 oder 3 Uhr nacht, bevor man sich auf den Heimweg macht.

Um 11 Uhr morgens ist Kaffeezeit. Manchmal wird man gebeten, zu einem Kaffee zu kommen, um dann gemeinsam nach der Societeit zu gehen. Dann setzen wir uns aber nicht an einen Tisch, der nicht besetzt ist, sondern gerade an einen solchen, an dem schon Leute sitzen. Denn es ist logisch, daß man dort etwas Neues hören kann und die andern Studenten kennen lernt. Überhaupt werden wir meistens in Gruppen ausgehen.

An Anlässen, die von der holländischen Studentenschaft organisiert werden, zum Beispiel Dies, Versammlungen usw. geht alles sehr offiziell zu. Der Aufzug der Studenten geht dem Alter nach vor sich und während einer Versammlung werden alle Anwesenden mit Sie angesprochen. Alte Traditionen, die sich noch bis weit ins letzte Jahrhundert verfolgen lassen, werden weitergeführt.

Zu Beginn eines neuen Semesters werden die jungen Studenten in ihre Pflichten eingeführt und müssen so nach und nach auch lernen, wie man ungezwungen eine Konversation beginnt. Wenn er ausstudiert ist, dann soll ein holländischer Student imstande sein, mit allen Leuten verkehren zu können, und ein guter Gesellschafter zu sein.

Zuerst kommt der Eindruck, den ein Student macht und dann das Wissen. Und das ist gut so, denn auch wenn wir unsere Studien beendet haben, müssen wir erst nochmals lernen, wie es mit unserm Fach in der Welt draußen steht. Das fehlende Wissen können wir dann noch spielend dazulernen, aber mit den Umgangsformen ist es etwas ganz anderes.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß alle Holländer-Studenten sehr gerne in der Schweiz studieren und nur gut über das kleine Land in den Bergen sprechen. Ich hoffe, niemanden mit meinem Artikel vor den Kopf zu schlagen, aber sie haben um unsere Meinung gefragt, und da ist sie.

H. Christen.

POLEN

Nicht nur während des Kollegs, sondern auch in den Pausen kann ein aufmerksamer Beobachter die seltsamsten Bündnisse unter den Völkern in den Mauern der Zürcher Uni entdecken; da scheint man von den Hauptbegriffen des heutigen politischen Weltbildes nichts zu wissen! Fast herrscht ein allgemeines Bündnis der Studenten, der Generation der Zukunft, die es vielleicht auch später nach dem Eintritt

in das praktische Leben weiterhin zu halten gedenken. Der Weg zum dauerhaften Frieden aller Völker scheint hier geebnet zu werden!

Dies friedliche Zusammenleben in den Mauern der Zürcher Uni hat aber auch seine Kehrseite, die dem Betrachter nicht entgehen kann. Man möchte sich fragen, ob nicht **eine gewisse Gleichgültigkeit** gegenüber den Problemen, deren Lösung dort weit auf den Kriegsschauplätzen mit der Waffe versucht wird, die Folge dieses friedlichen Zusammenlebens ist, oder ob der heutige Student in seiner Arbeit so verschlossen ist, daß er an den großen Problemen der gesamten Menschheit nur mit einem geringen Interesse vorbeigeht. Denn die äußeren Erscheinungen des Studentenlebens an unserer Uni deuten kaum darauf hin, daß die Zürcher Studentenschaft dieses Ringen um die Zukunft der ganzen Welt miterlebt, oder daß sie sich an der Lösung dieser Probleme auf die ihr mögliche Weise zu beteiligen sucht, oder schließlich, daß das heutige Weltgeschehen bei ihr in einen deutlicheren Widerhall findet.

Stellen wir das Leben der Studentenschaften an polnischen Hochschulen jenem an der Zürcher Uni gegenüber: Meine Erinnerungen beziehen sich auf die Vorkriegsjahre, da wir wohl im Zeichen des herankommenden Weltkrieges standen, die Zukunftsprobleme der gesamten Menschheit aber nicht mit solcher Schärfe wie heute auftraten. Meine Erinnerungen beziehen sich auf das Leben der Hochschulen in einem Lande, wo die inneren politischen Probleme sehr akut waren. Dementsprechend war aber auch das Interesse der akademischen Jugend an diesen oder jenen Problemen sehr groß, ja, die öffentliche Meinung weigerte sich nicht zu behaupten, daß es allzu groß war, daß die allzu lebhafteste Anteilnahme der Studentenschaften an dem politischen Leben des Landes zum Schaden des normalen Studienganges sich auswirkte!

In den Studentenorganisationen wurden die weltanschaulichen Fragen leidenschaftlich gewälzt. Jede Organisation hielt es für notwendig, ihre Stellung zu diesen Problemen genau zu umschreiben, sich bei jeder Gelegenheit zu ihrer Auffassung zu bekennen und sie zu verfechten. Abgesehen von den rein ideologischen Verbänden waren es die Korporationen, die nebst den kameradschaftlichen Zielen die weltanschauliche Ausbildung ihrer Mitglieder mit Nachdruck pflegten und, obwohl sie der Gesamtheit das Gepräge nicht verliehen, im Mittelpunkt des geistigen Ringens der jungen Generation standen. Aber auch die sogenannte „Kameradschaftliche Selbsthilfe“, die die Interessen der Studentenschaft der gegebenen Hochschule den Behörden gegenüber vertrat, hielt es für ihre Pflicht, gelegentlich jeder Versammlung zu den wichtigsten, aktuellen Problemen des Staatslebens Stellung zu nehmen. Wenn es schon übertrieben sein mag, zu behaupten, daß die Stellung-

nahme der Studentenschaften die öffentliche Meinung stark beeinflusste, so darf man aber ohne Zweifel feststellen, **daß man mit den Ansichten der Studentenschaften ernsthaft rechnete, und daß sie einen wichtigen Bestandteil der öffentlichen Meinung bildeten.**

Es nützte nur wenig, daß man Vorkehrungen traf, um die Politik aus dem Gebiete der polnischen Hochschulen auszuschalten. Der Wille der jungen Generation, sich an dem Schicksal ihres Landes zu beteiligen und ihr lebhaftes Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten ließen sich dadurch nicht eindämmen.

Es wäre eine zu weitgehende Vereinfachung, die Ursachen dieser verschieden starken Beteiligung der schweizerischen und der polnischen Hochschulstudenten an dem öffentlichen Leben ihrer Länder in der Verschiedenheit der Temperamente zu suchen. Da war gewiß etwas mehr! Es war u. a. auch die allgemeine Lage eines Studenten nach dem Abschluß seiner Studien, die ihm schon damals auf der Schulbank Besorgnisse schuf und zu einer regen Interessennahme daran zwang.

Der Schweizer Durchschnittsstudent geht einen im voraus festgelegten Weg: als er sich entschloß, das Hochschulstudium anzutreten, hat er sich genau berechnet, daß er bei einem angemessenen Fleiß in soundsoviel Jahren mit seinem Studium fertig sein kann, dann soundsoeine Stelle mit einem bestimmten Gehalt erhält usw. Alles geht normalerweise planmäßig, wenn nicht etwa Unvorhergesehenes, etwa Militärdienst, vorkommt, was die Verwirklichung des festgelegten Planes hinausschieben könnte.

Es war hingegen nur eine ganz geringe Anzahl der 50 000 Hochschulstudenten in Polen, die mit den Geldmitteln zureichend versorgt ihr Studium fristen könnten. Und die große Mehrzahl? Die Söhne und Töchter der unbemittelten Kreise drängten in die Hochschulen, die, gemessen am allgemeinen Wohlstandsniveau, sehr teuer waren. Trotz der Maßnahmen des Staates, die den Zufluß der Jugend namentlich aus dem Lande in die Hochschulen förderten, reichten all diese Mittel nicht aus, um den Studenten eine sichere materielle Grundlage für ihre Studienzeit zu schaffen.

Der polnische Student mußte sich durch seine Studienjahre tatsächlich durchkämpfen. Da war nicht nur der Fall nötig, vielmehr eine Hartnäckigkeit, um sich durch die materiellen Schwierigkeiten nicht abschrecken zu lassen und durchzuhalten. Und dann? Eine anwartende, gut belohnte Stelle? Oder ein Werben um die frisch diplomierten, tüchtigen Männer? Nein, nein! So idyllisch war es nicht! Die allgemeine ungünstige Wirtschaftslage des Landes bot den in das praktische Leben hineintretenden jungen Leuten wieder große Schwierigkeiten, denen man mit viel Mut begegnen mußte!

Hart war das Leben des Studenten in Polen! Sehr bequem scheint darum das Leben des Studenten in der Schweiz zu sein. Darf man vielleicht jene gewisse Gleichgültigkeit gegenüber dem Weltgeschehen diesem Umstand zuschreiben? Ist es vielleicht nicht die Folge der inneren Selbstzufriedenheit oder eine Angst, dem ungewissen herankommenden Neuen direkt ins Gesicht zu schauen? Der heutige Weltkrieg wird mit aller Bestimmtheit das Antlitz der gesamten Welt verändern. Die Schweiz wird durch diese Umwandlung gewiß nicht unberührt bleiben, sie wird sich an die neue Struktur irgendwie anpassen müssen. Ist das nicht ein Problem, welches in der Schweizer Akademischen Welt ein höchstes Interesse hervorrufen sollte?

Meine Feststellung, daß in dieser Hinsicht auf der Zürcher Universität zu wenig zu beobachten ist, möchte ich doch in keinem Fall dadurch abschwächen, daß ich hier gestehen muß, daß mir das Leben der Zürcher Studentenschaft allzu oberflächlich bekannt ist, und daß ich in das Innere der zahlreichen Studentenverbände nicht hineinsehen konnte. Es sei mir aber gestattet, meine kritischen Bemerkungen dadurch zu begründen, daß ich als abseitsstehender Beobachter auf Grund der äußeren Erscheinungen des Studentenlebens auf der Uni meine Ansicht bildete und hier geäußert habe!

A. S., oec. publ., poln. Interniertenhochschullager.

DEUTSCHE HOCHSCHULEN GESTERN UND MORGEN

Das Dritte Reich ist zusammengebrochen. Heute noch einen mit den Schweizer Hochschulen vergleichenden Bericht zu geben, kann nach meinem Ermessen nur diesen Sinn haben:

1. zu zeigen, welche Irrwege die Entwicklung an den deutschen Hochschulen in der jüngern Vergangenheit gegangen ist und warum sie in eine Sackgasse einmündete;

2. zu sagen, was wir antifaschistischen deutschen Studenten von den Hochschulen von morgen in unserer deutschen Heimat verlangen, was wir in sie hineinbringen wollen.

Mit dem Ende des ersten Weltkrieges war in Deutschland die äußerste Zuspitzung der wirtschaftlichen und politischen Spannungen offensichtlich geworden; die Gebietsabtrennungen und Reparationsleistungen, das Erbe des wilhelminischen Imperialismus, traten zu diesen prinzipiellen Schwierigkeiten hinzu; das gefährliche Experiment „Inflation“ ruinierte die Mittelschicht; aufeinander folgende Krisen stürzten ganze Volksteile in Arbeitslosigkeit.

Massenelend und rapides Sinken der Volksgesundheit kennzeichneten diese Zeit.

In dieser Situation entsteht und wächst als Gegengewicht zur

immer stärker werdenden Arbeiterbewegung die Partei der Nationalsozialisten, die mit ihren Versprechungen und mystischen Lehren in den Mittelschichten rasch Anhänger gewinnt.

Dies sind die äußern Bedingungen, die das gesamte studentische Leben von 1918—1933 bestimmen.

Die Hochschulen, deren wissenschaftliches Niveau anerkannt gut ist, sind weitgehend von Staat und Industrie abhängig. Materiell bedeutet dieser Umstand die dauernde Erschwerung des wissenschaftlichen Arbeitens für Institute und Studierende, da infolge der wirtschaftlichen Krisen die Unterstützung progressiv herabgesetzt wird. Geistig wächst parallel mit dieser Entwicklung der Anspruch auf Beeinflussung auf weltanschaulichem Gebiet. Die vorwiegend aus Söhnen der obersten und mittleren Bevölkerungsschichten zusammengesetzte Studentenschaft, die in ihrer großen Masse politisch ohnehin uninteressiert ist, wird künstlich von den Problemen der akuten Wirklichkeit abgedrängt und zurückgehalten. Dies realisiert sich teils in einer Abwendung vom praktischen Leben überhaupt, in der Flucht in eine beziehungslose, über den menschlichen Fragen stehende „reine Wissenschaft“, teils in einer Leugnung allgemeingültiger, allgemeinverbindlicher Erkenntnisse und Wahrheiten, die aus dem Abgehen von wissenschaftlicher Objektivität zu einer gefühlsgebundenen Subjektivität resultiert und zum Instinktiven, zur Glorifizierung des Willens als solchen und der Macht führt.

Indessen hat die allgemeine Not und die Entstehung eines riesigen Intellektuellen-Proletariats eine erschreckende Abnahme des Hochschulbesuches zur Folge. Die große Masse der Studenten übersieht aber die tieferen Ursachen des Zerfalls nicht.

In diese Aera der Unsicherheit, der materiellen Sorge und des spekulativen Charakters des ganzen Studentenlebens fällt der Faschismus mit seiner Ideologie auf fruchtbarsten Boden. Sein sicheres Auftreten, seine Angriffe gegen das herrschende System, seine Unterwertung von Wissenschaft, exakter Erkenntnis, unter Instinkt und Mythen von Herrenmenschentum, seine Anbetung von Wille und Macht, scheint den Weg aus der Verzweiflung zu weisen. Die falsch empfundene Kameradschaft der Uniform, die endlich entfesselte Aktivität sind Gründe mehr, die studentische Jugend zu den neuen Heilslehren zu rufen und in den faschistischen Organisationen festzuhalten.

Die an den Hochschulen gegen alle diese Wissenschaft und alle überkommenen Werte untergrabende Bewegung entstehende Gegenströmung ist nicht mehr stark genug, sich durchzusetzen. Im Verlauf wilder politischer Kämpfe gewinnt der Faschismus die Oberhand. **Aus den Hochschulen gehen schließlich die besten Kader der Nationalsozialisten hervor.**

Der politische Sieg des Faschismus 1933 bringt die Entwicklung konsequent zur „Bereinigung“. Die antifaschistischen Strömungen werden zerschlagen: Verweisung von den Hochschulen, Gefängnis, Konzentrationslager gleichermaßen für Studenten und Dozenten.

Gleichzeitig werden die neuen Lehren sukzessive zur Verwirklichung gebracht, die Hochschulen und alles geistige Arbeiten entwertet, aus der Universitas eine Rüstungskomponente zur Kriegsforschung und zur Ausbildung von Spezialisten für Kriegsindustrie und Kriegsführung gemacht.

Riesige materielle Zuschüsse werden gegeben. An allen Hochschulen werden kriegstechnische, kriegspsychologische, kriegsphilosophische, kriegsgeschichtliche, kriegshygienische, kriegsmedizinische, kriegswirtschaftliche Vorlesungen gehalten. Neue Begriffe werden geschaffen, wie Deutsche Physik, Deutsche Mathematik, Deutsches Forschen usw. Militarismus und Junkernideologie werden fast Allgemeingut der Studenten. „Marschierender Einsatz“ wird höher gewertet als geistige Arbeit. Die Einschätzung jeder manuellen Tätigkeit über das geistige Schaffen und Forschen spiegelt sich in den Fabrikeinsätzen wider, die seit 1940 eine gründliche Verarbeitung des Gehörten in den Semesterferien verunmöglicht. **Selbst während der Studienzeit wird die Leistung gewisser Mindeststunden in der Rüstungsindustrie und den öffentlichen Diensten verlangt.**

Unter allen diesen Einflüssen verschwindet das selbständige Denken, die eigene Kritik und Urteilsbildung, das Suchen nach den Wahrheiten mehr und mehr und gibt der allgemeinen Kritik- und Gedankenlosigkeit zunehmend Raum. Wissenschaftliche Spezialistenschulung bleibt noch als Relikt der Vergangenheit, und auch sie zehrt noch wesentlich von dem hohen wissenschaftlich-fachlichen Niveau der Hochschule vor dem Dritten Reich.

Der Krieg ist aus, aber...

vergeßt nicht, daß hier in Zürich etwa 160 Flüchtlingsstudenten leben, die fast alle mit großen materiellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Die schweizerische Hilfsaktion für kriegsnotleidende Studenten tut ihr Möglichstes, doch zählt sie auch auf unsere Mithilfe:

Ladet doch einmal pro Woche, oder auch häufiger, wenn es Euch möglich ist, einen Kommilitonen an Euren Mittagstisch ein. Es kommt ja weniger auf ein „besuchsgerechtes Menu“ als auf die Geste an, auf die Gelegenheit, die Ihr einem Kommilitonen gebt, sich ein bißchen zu Hause zu fühlen und zu wissen, daß man sich um ihn kümmert.

Anmeldungen nimmt das Lokalkomitee Zürich für Kriegsnotleidende Studenten gerne entgegen (ETH 44 a). Wir können durch eine geringe Mehrausgabe sicherlich viel Freude bereiten — tun wir es also und seien wir dankbar, daß wir **helfen** dürfen.

Der Krieg beschleunigt diese Entwicklung nur. Niveau und Interesse sinken schnell, Lebens- und Genußsucht, zunehmende Desinteressiertheit auch an den öffentlichen Geschehnissen kennzeichnen die Lage. Der Faschismus hat in seinem Krieg diese Entwicklung ad absurdum geführt.

Erste Zweifel entstehen, erste Widerstände aus den Besten unter den Studenten.

An dieser Stelle sollte ich eine vergleichende Bemerkung über deutsche und schweizerische Hochschulen einfügen. Doch glaube ich, daß sich ein solches erübrigt. In ihrer Struktur und Haltung unterscheiden sich die Schweizer Hochschulen nur wenig von den deutschen der Weimarer Republik. Die faschistischen deutschen Hochschulen aber bieten keinen Vergleichsmaßstab mehr. **Sie sind keine Hochschulen, sie sind nur noch höhere Fachschulen.** Mit dem Ende der deutschen Rüstungsindustrie haben sie selbst für die Nationalsozialisten jede Existenzberechtigung verloren. Ihr Tore sind geschlossen.

Ausgehend von den Tatsachen, daß der Faschismus als die extremste Erscheinungsform der wirtschaftlich und politisch falschen Struktur Deutschlands (und anderer Länder) auftrat, daß die günstigen Voraussetzungen für seine Eroberung der Hochschulen in der dem Volksbild nicht entsprechenden Zusammensetzung der Studentenschaft, in der geistigen und materiellen Aussichtslosigkeit und Verfahrenheit, letztlich im sektiererischen Dasein der Studenten zu suchen ist, haben wir zu fordern und zu verwirklichen:

1. Realisierung der demokratischen Grundforderungen in allen die Bildungswege betreffenden Fragen:

Freier Zugang zu allen Bildungsstätten, Ermöglichung des Studiums für alle, unabhängig von finanziellen Gegebenheiten, unabhängig von sozialer und politischer Stellung.

2. Realisierung der demokratischen Grundforderungen innerhalb der Hochschulen:

Gewährleistung demokratischer Rechte und Freiheiten. Tätige Anteilnahme der Studenten an den gesellschaftlichen Problemen, Aufgaben und Arbeiten. Erschließung des deutschen Kulturgutes.

3. Neubelebung des Gedankens der Universitas:

Erschließung des kulturellen Gutes aller Völker. Freies Forschen und freie Kritik. Koordinierung des Einzelarbeitens zu sinngemäßem Ganzen. Kontaktnahme des Hochschularbeitens mit dem praktischen Leben, Berücksichtigung der Bedürfnisse und Interessen.

Denn nur so wird es möglich sein:

- Die Weltfremdheit und Desorientiertheit der Studenten zu überwinden;
- die Isoliertheit des einzelnen Schaffens und Lebens zu durchbrechen;
- statt einseitige Spezialisten ganze Menschen zu bilden;
- die kulturellen und zivilisatorischen Leistungen aller Völker dem deutschen Volk zu erschließen und dadurch die national-chauvinistischen Mythen vom Herrenmenschentum und der rassistischen Vorzugsstellung zu zerstören;
- eine Hebung der Volkswohlfahrt und des Bildungsniveaus zu erreichen;
- zu Weltbürgern zu erziehen;
- die erstrangigen menschlichen Forderungen und Erziehungsziele zu verwirklichen, Akademiker zu bilden, die nicht nur wissenschaftlich, sondern vor allem menschlich zur Führung im Volk berechtigt sind;
- die sozialen und politischen Irrwege der Vergangenheit wissenschaftlich in ihren wirtschaftlichen Ursachen zu erkennen und zu ihrer Ausschaltung eine wahre Volksdemokratie zu schaffen;
- die Mission der Hochschule im Volk zu erfüllen und den praktischen Aufgaben des Wiederaufbaus in internationalem Rahmen zu genügen.

M. Bier, stud. el., „März“.

FRANKREICH

Lourdeur, lenteur et sérieux.

Comme le devoir militaire auquel les gens se plient volontiers, le devoir civique est quotidiennement célébré. Mais il est peut-être difficile à observer: voyez la récente ruée des acheteurs lorsqu'on a cru à la menace d'une disette! Je crois discerner ici, en herbe ou en virtualité, quelques-uns des défauts dont nous pâtissons, nous, si cruellement: les jeux de la politique, la paperasserie, l'égoïsme familial... Tout cela est heureusement tempéré par la foncière honnêteté du Suisse, par le sérieux et la loyauté qu'il met en toutes choses.

C'est vrai, ce sérieux semble encore être une de ces caractéristiques et s'allie, comme il convient, à une certaine lenteur. L'ouvrier fait bien son travail, mais il ne le fait pas vite. La camelote est ignorée ici, les prix de revient sont élevés.

Les Suisses prennent tout au sérieux, jusqu'aux outrances d'un art qu'on appelait moderne et dont ils n'ont peut-être pas toujours saisi la pointe de blague acide. L'absurdité n'est pas acceptable que si elle se teinte d'esprit. Le sens critique existe ici, mais manque parfois d'acuité.

La Suisse est le pays de la confiance, et cela encore très beau. Ce qu'on ne pardonne pas ici, c'est un abus de confiance. Pas de clôtures aux champs, pas davantage aux jardins. Les pommiers offrent leurs fruits aux passants et nul n'en dérobe. On m'a confié, dès le premier jour, la clef de la maison ou je loge. Si l'on n'était pas honnête, on le redeviendrait par contagion!

La France, a-t-on dit, est un pays où la femme règne sans gouverner. C'est vrai peut-être, mais au prix de quels sacrifices?

Ce qu'on voit en Suisse est différent. La femme semble se maintenir ou être maintenue par l'homme dans sa sphère d'action qui lui est propre. Peut-être a-t-elle moins d'ambition et plus de sagesse? Mais elle jouit de plus de liberté. Elle peut, sans être déconsidérée, rouler sur les routes à toutes pédales en découvrant ses jolies jambes, rire à pleine gorge, chanter dans la campagne, prendre des bains dans des établissements mixtes. Et, sans éveiller la médisance ou la jalousie, elle peut avoir des amis et des camarades masculins.

La femme française, qui a des prétentions ménagères, sera intranquillante pour la tenue intérieure de sa maison, pour la propreté de son carreau de cuisine, la poussière des meubles ou le brillant du fourneau, mais, par contre, elle sortira sans éprouver nulle gêne sur une bicyclette rongée par la rouille ou dans une auto aux ailes bosselées. La femme suisse a un plus grand souci que la femme française de tout ce qu'on voit, de la propreté des rues, du village et de l'alignement de son tas de bois. Les fleurs que la femme française mettra sur son piano, elle, la femme suisse, les place à sa fenêtre, quitte à obscurcir la pièce où elle vit...

Lieutenant Etienne Videcoq.
(„La Suisse telle qu'ils l'ont vue.“)

ITALIENISCHE STUDENTENBRÄUCHE

Die Einheit in der Studentenschaft wird in Italien sehr stark gefühlt und gelebt. Außerhalb jeglicher Verbindung (und es existieren davon gar nicht so viele) steht die Studentenschaft in ihrem Ganzen, mit dem Comment, strenger Organisation und freudiger Kameradschaft.

Kommt ein Student nach der Matura an die Hochschule, so gehört er automatisch der Studentenschaft an, aber er muß sich ihrer würdig zeigen, indem er sich in sie offiziell aufnehmen läßt. Der Neuling, der Mulus, oder dort „Matricola“ genannt, muß sich den Alten vorstellen, ihnen reichlich zu trinken und zu essen offerieren und dazu noch ein schweres Examen bestehen. In der Prüfung überzeugt man sich, ob er

überhaupt reif genug ist, um eine Hochschule besuchen zu dürfen: es werden hier eben die dümmsten Fragen der Welt gestellt...

Verläuft die Sache für den armen „Matricola“ glatt, ohne daß er zu stark geplagt und gehetzt wird, so bekommt er „post libationem et fumationem“ das Testat, den „Papyrus“, der für ihn die wichtigste Urkunde ist, durch die er nun der Studentenschaft offiziell angehört.

Hat ein frisch gebackener Uni- oder Poly-Student nicht grad so große Lust für eine solche Zeremonie (sie kommt unter anderem nicht grad so billig für den „putrida et foetida Matricola“ zu stehen) so probiert er die Vorlesungen zu besuchen wie ein „freier“ Mensch. Aber da kommt der Krach: im Tram oder auf der Straße, im Labor oder im Auditorium trifft er einen älteren Kameraden, der von ihm den „Papyrus“ verlangt. Wenn dieser nicht existiert, so muß einer unverzüglich ausgestellt werden und zwar mit Mahnungsgebühr!... Sogar das ganze Auditorium kann einmal von den „Antianen“ und den „magnifici Laureandi“ belagert werden, welche eine „rasche“ Kontrolle der Urkunden machen wollen. Diese müssen nämlich ganz fein, nach bestimmter Tradition ausgeführt worden sein. Das Fehlen einer wichtigen Zeichnung kann schlimme Folgen haben, sogar bis zur Wiederholung der ganzen Operation...

Ist man in „Ordnung“, so hat man die Kameradschaft aller Studenten für sich gesichert, ihren Rat und Schutz.

Locker, ohne irgend einen Verein, wird so eine feste Einheit erreicht. Und die Würden-Skala geht dann weiter: aus „Matricola“ wird man nach zwei geratenen Examina oder nach einem einzigen, in dem man durchgeflogen ist, „Fagiolus“, was so etwas heißen will wie „Bohne“...

Am Ende wird man selbst Examinator der Muli: und nun fängt eigentlich das Schöne an!

Aber immer noch aufpassen! Es kann nämlich auch sein, daß es sich um einen „falschen Matricola“ handelt, um einen jung-aussehenden alten Doktoranden! Wer dann zahlen muß, kann man sich schon vorstellen!

Gehst du einmal nach Italien, so vergiß nicht, das fröhliche Studentenleben mitzumachen!

Gian Franco Schubiger.

Dissertationen

DRUCKT FAOHMÄNNISCH UND PROMPT
CALENDARIA A.G., IMMENSEE
BUCHDRUCKEREI - BUCHBINDEREI
VERLANGEN SIE VERTRETERBESUCH

Forum publicum

„Gespräch“ zwischen den Fakultäten.

Es scheint mir sehr bedauerlich, daß der Kleine Studentenrat, der sich in letzter Zeit doch wirklich als geschickt und tatkräftig erwiesen hat, unter seinem Namen eine Angelegenheit aufzieht, die das erlaubte Maß des Lächerlichen nun nachgerade übersteigt. Warum, so möchte ich fragen, schämt man sich nicht, an die hochinteressanten Referate der Dozenten jedesmal eine sogenannte Diskussion anzuschließen, eine Diskussion, die sich in erschreckender Weise auf die äußerste Oberfläche der Probleme beschränkt? Daß ein Gespräch zwischen zweihundert Anwesenden nicht möglich ist, sieht jeder ein, daß gewisse Leute aber nicht genügend Selbstkritik aufbringen, um zu schweigen, wenn sie nichts Wesentlichen zu sagen haben, das scheint mir für unsere Hochschule bedenklich.

Samuel Niezufrieden.

Lieber Samuel Niezufrieden!

Auf deine Unzufriedenheit gibt es wohl nur eine Antwort: Wir lassen dir gegenüber das gleiche Recht wie allen jenen gegenüber walten, die am Donnerstagabend jeweils das Wort verlangen — selbst auf die Gefahr hin, daß dein Votum in noch viel höherem Maße auf die „äußerste Oberfläche der Probleme“ beschränkt bleibt. Vielleicht spürst du dann etwas von der großen und dauernden Bedeutung des Rechtes auf freie Meinungsäußerung.

Wi.

„Die ‚kostbare Zeit‘ und unsere Bibliothek, oder Eine Kritik und eine freundliche Anregung.“

Schreitet der Studiosus mit einer Menge von Vorsätzen beladen der Bibliothek entgegen, um sich Bücher nach Hause zu entleihen oder sich solche in den Lesesaal zu bestellen, so begegnet er in der Schalterhalle einer Reihe wartender Kommilitonen, die zum Teil versunken auf dem Bänklein sitzen oder zum Klumpen gedrängt vor dem Schalter stehen, hinter welchem ein einziger Beamter den Andrang nicht zu bewältigen vermag. Die Zahl der Wartenden wird ihm klar machen, daß auch er wird warten müssen. Eine halbe Stunde ist das Minimum, für gewöhnlich dauert es aber $\frac{3}{4}$ Stunden bis der Bestellzettel mit einem ominösen Ringlein versehen zurückkommt: das Buch ist ausgelehnt. Da die Bibliothek sicher keinen geheimen pädagogischen Zwecken huldigt, um uns einer „Schule des Wartenlernens“ zuzuführen — ungeachtet der großen Bedeutung des Wartenkönnens — wäre es sicher vonnöten, diesen Zustand einer genaueren Prüfung zu unterziehen und für eine rationellere Bedienung zu sorgen.

Und nun die Anregung: Wie wäre es, wenn man — ebenfalls im Dienst am Kunden — einen Raum schaffen würde, indem es gestattet ist, die Schreibmaschine zu benutzen? Ich bin überzeugt, daß viele Bücher nur nach Hause bestellt werden, um sie dort schneller bearbeiten zu können, als dies im Lesesaal möglich ist, wo man sich mit der eigenen Klaue mühsam einige Sätzchen herausschreibt. Vielleicht ließe sich damit auch dem Übel begegnen, daß die Bücher so oft ausgelehnt sind. Man soll nicht sagen, daß man nicht arbeiten kann in einem Raum in welchem „getippt“ wird, sonst hätten doch alle Bureaufräulein ein separates Zimmer.

ma.

Die Seite der Farbenstudenten

Im kommenden Juli wird die älteste schweizerische Studentenverbindung, die Zofingia, die Feier ihres 125jährigen Bestehens festlich begehen, was uns veranlaßt, an dieser Stelle kurz etwas über die Gründung dieses Vereins zu berichten. Red.

Die Anfänge des Verbindungswesens in der Schweiz.

In den Köpfen unserer heutigen Studentengeneration spuken gewaltig die Ideen von Studienreform und politischer Erneuerung. Und mancher Zeitgenosse ist wohl geneigt anzunehmen, daß solche Reformpläne neuartig und erstmalig seien. Allein, wenn wir uns in der Geschichte um fünf Vierteljahrhunderte zurückversetzen, so erkennen wir bald, daß sich in jener Zeit noch bedeutend größere Umwälzungen ereigneten, als wir sie heute erleben, oder als sie uns noch bevorstehen.

Mit dem Jahre 1815 waren zwar die kriegerischen Auseinandersetzungen der napoleonischen Aera zum endgültigen Abschluß gekommen. Doch jetzt galt es, die europäischen Staaten in politischer und kultureller Hinsicht neu aufzubauen. — Die Eidgenossenschaft wie die Kantone bekamen Verfassungen, die den neuen Strömungen nicht lange standhalten konnten. Die schweizerischen Hochschulen endlich befanden sich in einem üblen Zustand. Einzig Basel hatte eine Universität; die andern Städte kannten bloß höhere Schulen mit zwei oder drei Fakultäten, die einen bedenklichen wissenschaftlichen Tiefstand erreicht hatten.

Die Stimmen der Erneuerung, die in Erkenntnis dieser Mißstände laut wurden, konnten an den Hochschülern nicht ungehört vorbeigehen. An einem Reformationstreffen im Oktober 1818, das Mitglieder der Zürcher Theologenfakultät im Sihlwald arrangierten und an dem auch einige Berner teilnahmen, wurde erstmals der Gedanke geäußert, man möchte Studenten von Zürich und Bern zu einer Aussprache über die gemeinsamen Ziele zusammenführen. Im darauffolgenden Sommer wurde dieses Treffen Wirklichkeit. Die Wahl des Versammlungsortes fiel auf das aargauische Städtchen Zofingen, in der Mitte zwischen Zürich und Bern gelegen. Da das dreitägige Beisammensein zu einem großen Erfolg wurde, beschloß man dessen Wiederholung im folgenden Jahr, indem auch an die Studenten der übrigen schweizerischen Schulen Einladungen ergehen sollten. Die Idee, auf diese Weise die akademische Schweizerjugend zu vereinigen, fand allorts begeisterten Anklang. Alljährlich wanderten von nun an zu Beginn der großen Ferien im August einige hundert Studenten aus allen Gauen der Schweiz in ihre „Bundesstadt“, deren Namen sich bald auf die Wallfahrt übertrug. Hier in Zofingen konnte man sich aussprechen über die Zukunft des Vaterlandes, dessen Form des Staatenbundes so dringender Reform bedurfte. Aber auch persönliche Bande zwischen den Angehörigen verschiedener Kantone zu knüpfen gab es da Gelegenheit. Der Wille, einen festen Verein zu bilden, war unter den Teilnehmern allgemein, wobei die Zofinger aus derselben Stadt je eine Sektion bilden sollten. Während das Bedeutsame an den „Zentralfesten, wie sie später genannt wurden, darin lag, daß sich hier erstmals Studenten aus allen Kantonen zu gemeinsamer Aussprache zusammenfanden,

erfüllten auch die Sektionen während des Jahres eine große Aufgabe. Die Studentenschaften der verschiedenen Fakultäten waren sich bisher oft mißtrauisch gegenübergestanden. Nun, da die Sektionen Jünger aller Wissenschaften vereinigten, entstand ein natürliches, dauerndes „Gespräch zwischen den Fakultäten“.

Zwar brachte die Regeneration in den Kantonen die längst erwartete Erneuerung der Hochschulen, und im Jahre 1848 wurde der neue Bundesstaat geschaffen, für den sich die Zofinger seit 20 Jahren eingesetzt hatten. Es war wohl eine schöne Genugtuung, daß gerade zwei Mitglieder des Vereins, der Zürcher Jonas Furrer und der Berner Ulrich Ochsenbein, in den ersten Bundesrat gewählt wurden.

Damit waren wohl die äußeren Ziele der Gründer von 1819 erreicht, aber die Hauptaufgabe des Vereins, seine Mitglieder zu Vollbürgern des Staates **und** der civitas academica zu erziehen, mußte bei jeder Studentengeneration wieder neu gelöst werden.

So, sahen wir, schlossen sich vor 125 Jahren Hochschüler in der ersten schweizerischen Studentenverbindung zusammen, um gemeinsam in Freundschaft für die neuen Ideale zu kämpfen. Die heutige Generation der Farbstudenten wird sich ihrer Vorbilder würdig erweisen, wenn es gilt, in naher Zukunft an den Gebäuden von Staat und Universität die nötigen Reparaturen vorzunehmen.

Rudolf Diggelmann, Zofingia.

UNIVERSITÉ DE LAUSANNE

Cours de vacances

pour l'étude du français

1895—1945 CELEBRATION DU CINQUANTENAIRE

REDUCTION de 40% sur finances de cours et de 50% sur billet CFF.

I. Cours Special: pour maitres et maitresses de français, du 16 juillet au 4 août. Enseignement théorique et pratique.

II. Cours général; du 16 juillet au 6 octobre, quatre séries indépendantes de 3 semaines chacune. Cours et conférences. Enseignement pratique par petites classes.

Certificats de français.

Demander le programme au Secrétariat de la Faculté des Lettres, Cité Z, Lausanne



Qualitätsprodukte

Unermüdliche Forschung, mutiges Anpacken
neuer Aufgaben und stetes Streben nach
Vervollkommnung schufen unsere überall be-
währten Fabrikate

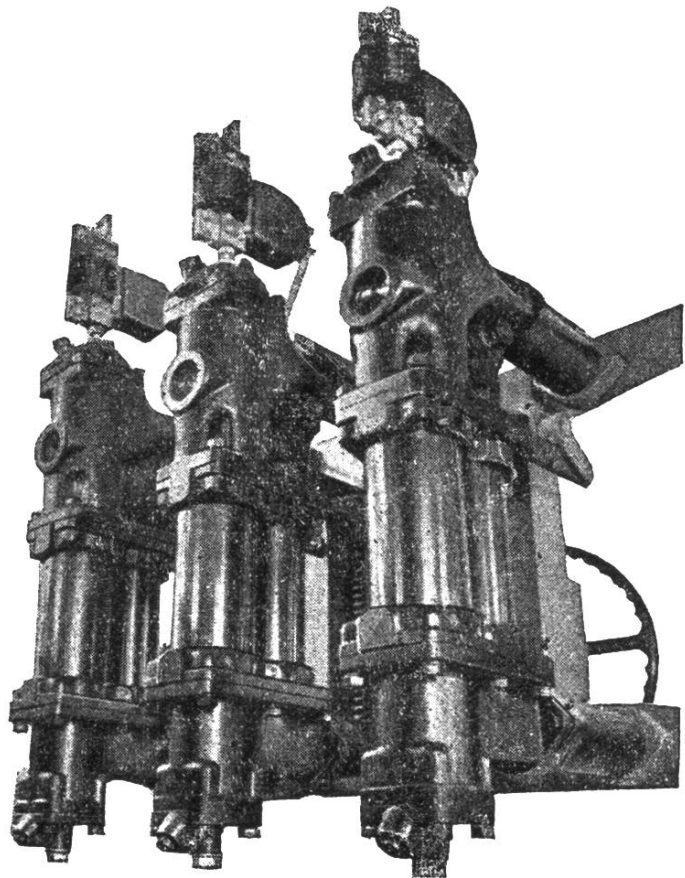
A.-G. Brown, Boveri & Cie., Baden

Technische Bureaux in Baden, Basel, Bern und Lausanne

**Was die Industrie
von den
Hochschulen
wünscht,**

ist nicht nur
Fachbildung
sondern auch
Allgemeinbildung
Initiative
Persönlichkeit

Fabrik elektrischer Apparate
SPRECHER & SCHUH AG.
AARAU



CIBA
Aktiengesellschaft
Basel

Farbstoffe für alle Zwecke der Textilindustrie und in allen Echtheitsgraden
Textilhilfsprodukte
Pharmazeutische Spezialitäten Marke « Ciba »
Pharmazeutische Produkte
Kosmetisch-hygienische Produkte
Chemische und elektrochemische Produkte
Kunststoffe



DISSERTATIONEN

in sorgfältiger und fachgemäßer Ausführung durch

BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG.

ZÜRICH, Wolfbachstraße 19, Telephon 32.35.27

REPRODUKTIONEN

Fotog. Vergrößerungen und Verkleinerungen von Zeichnungen und Plänen, Plandrucke

LICHTPAUSEN · FOTOKOPIEN

DISSERTATIONEN

in Offsetdruck, sehr preiswert

L. SPEICH

Zürich, Paradepl./Tiefenhöfe 9, Tel. 27 08 50

Besuchen Sie den heimeligen
Teerraum in der Altstadt



Gipfelstube

Marktasse 18

TRÜB, TÄUBER & CO. AG.

ZÜRICH 10 Ampèrestraße 3 Telephone 26 16 20

Fabrik elektr. Meßinstrumente und wissenschaftl. Apparate



Demonstrations- und Laborinstrumente

Elektronen-Mikroskop



Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio“

beim Pfauen

Photo- Peyer

Zürich, Bahnhofstr. 106

Beste Bild- und
Passphotos

Veranstaltungs-Kalender

Juni

- Do 7. Tonhalle: Sämtliche Konzerte für ein, zwei, drei und vier Klaviere von J. S. Bach.
Hochschulturnhalle: Finale um die Zürcher Hochschulmeisterschaften im Boxen.
- Fr 8. Wellenbach Dolder: Zürcher Hochschulmeisterschaften im Schwimmen,
Plätze Hochstraße: Zürcher Hochschulmeisterschaften im Tennis.
- Sa 9. Letzigrund: Hochschulmeisterschaften in Leichtathletik, Ausscheidung für Hochschul-Fußballmeisterschaft.
- Di 12. Basel: Münsterplatz. „Ein Friedensspiel“ von Hermann Schneider.
- Sa/So 23./24. Basel: Schweiz. Spiel- und Leichtathletik-Hochschulmeisterschaften.
- Fr 29 **Vokli-Abend** auf der Waldmannsburg (Dübelstein) evtl. 6. Juli.

Juli

- Fr 6. Peterhofstatt: Serenade.

Das auf den 16. Juni angekündigte Jubiläum des VSS und die sich daran anschließende schweizerische Hochschultagung mußten aus verschiedenen Gründen auf den 30. Juni bzw. auf den 1./2. Juli verschoben werden.

ALLGEMEINE BEMERKUNGEN

Da das Heft den Ausländern gewidmet war, möchten wir an dieser Stelle auf die vielen Ausstellungen und Veranstaltungen hinweisen, die uns hier in der Schweiz fremde Kunst und ausländische Wissensgebiete nahebringen und verständlich machen wollen:

In der **ETH** sind bis 30. Juni die „Italienischen Meisterzeichnungen des 15.—17. Jahrh.“ noch zu besichtigen.

Dann bringt das Institut für Auslandsforschung interessante Vorträge über **Iberoamerika**, eine Einführung in das **chinesische Geistesleben** der Gegenwart, und Dr. J. F. Kövér spricht über „**Die wirtschaftliche Verflechtung des Donauraumes** mit Mittel- und Westeuropa.

Im Kunstgewerbemuseum wird „**Afrikanische Kunst aus Schweizer Sammlungen**“ gezeigt, und im Kunsthaus eine Ausstellung **zeitgenössischer chinesischer Farbendrucke**, daneben die Werke des japanischen **Holzschnittmeisters Hokusai**.
uhu.

Zusendungen ohne Rückporto werden nicht beantwortet

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet

Redaktor Uni: Martin Schärer, phil., Seestraße, Stäfa; **Vice-Redaktoren:** Oskar Stocker, iur., Paulstraße 10, Zürich; Ursula Hungerbühler, phil. I, Hornweg, Küsnacht;
Redaktor Poly: Fridolin Wüthrich, el. ing., Renggerstraße 43, Zürich

Zuschriften sind zu richten an die **Redaktion des „Zürcher Student“, Künstlergasse 15, Zürich 1** und nicht an die einzelnen Redaktoren

Sprechstunden der Redaktion: Mo. und Do. 10—12 Uhr

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich. Tel. 32 35 27

Preis der Einzelnummer Fr. —.50, Jahresabonnement Fr. 5.—

Studentische Arbeitskolonien und Heuerdienst 1945

Wenn Mitte Juli in Graubünden und im Wallis wieder die Fahnen über den studentischen Arbeitskolonien entfaltet werden, jährt es sich zum zwanzigsten Male, daß freiwillige tatenfreudige Studenten aller schweizerischen Hochschulen einer Idee die Treue beweisen, die einst aus ihrer Mitte geboren und während zwei Dezennien immer wieder mit derselben Überzeugung und Begeisterung verwirklicht wurde.

Wer auch nur einigermaßen um die Vergänglichkeit und Unbeständigkeit studentischer Institutionen weiß, wird hinter diesem Ereignis mehr als bloße Jahreszahlen sehen. Er wird erkennen, daß die Bewegung des freiwilligen studentischen Arbeitsdienstes auf Werten und Idealen beruhen muß, die vom raschen Wechsel der studentischen Generationen und deren häufigem Stimmungs- und Meinungswechsel nicht berührt werden.

Seit 20 Jahren trachten die Studentenkolonien danach, die harten Existenzbedingungen in den verarmten Bergtälern unseres Landes durch uneigennützigere Arbeit zu heben. Während 20 Jahren suchten und fanden die Schweizer Studenten in der engen Arbeits- und Lebensgemeinschaft ihrer Kolonien Verständnis und Freundschaft für Kommilitonen anderer Hochschulen und anderer Länder. Und darüber hinaus schufen sie eine wertvolle und unvergängliche Bindung zu einem Volksteil, der unter äußerst harten Bedingungen in den Bergen um seine Existenz ringt.

Nein, es ist weder Zufall noch Wunder, daß wir heute, nach 20 Jahren, immer noch zur Teilnahme an unsern Studentenkolonien einladen dürfen. Die studentischen Arbeitskolonien sind nicht das exzentrische Produkt eines wirklichkeitsfremden Studentenzirkels, sie wurden seit jeher als soziales Hilfswerk von der gesamten studierenden Jugend unseres Landes getragen.

Wir freuen uns, gerade in diesem Sommer auch wieder jene Kommilitonen in den Kolonien zu treffen, denen der Militärdienst in den vergangenen Jahren eine Teilnahme verunmöglichte.

Kommst du mit?

Kolonien.

Orte: 1. Val Calanca (Graubünden). Dieses wilde, romantische Seitental des Misox ist immer wieder von schweren Naturkatastrophen heimgesucht worden. Ein großer Teil der Einwohnerschaft ist schon ausgewandert, die Zurückgebliebenen führen ein eätsagungsvolles Leben. — Die im letzten Sommer auf dem Gebiete der Gemeinde Cauco begonnenen Rodungsarbeiten sollen dem Tal einige Hektaren neues Kulturland schaffen.

2. Goms (Oberwallis). Weit oben im Rhonetal, im landschaftlich überaus reizvollen Goms, liegt das Dörfchen Geschinen. Seine Einwohner sind an Zahl und Mitteln viel zu schwach, um sich aus eigener Kraft bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Die einstige Bewässerungsanlage, die die Bewirtschaftung der rings um das Dorf liegenden Wiesen und Felder ermöglichte, ist zerfallen. Eine Studentenkolonie soll nun ein neues dauerhaftes Bewässerungssystem erstellen.

Die **Leitung** der Kolonien liegt in Händen erfahrener Studenten. Die technische Leitung und die Küchenleitung sind Berufsleuten anvertraut. In der Küche wirken überdies einige Studentinnen.

Unterkunft: Auf Strohlager im Schulhaus. Die Arbeit ist hart, doch fröhlich und gesund. Gearbeitet wird täglich 7 Stunden, der Nachmittag ist frei. **Dauer:** Jede Kolonne zählt drei dreiwöchige Etappen: 1. Etappe: 15. Juli bis 4. August; 2. Etappe: 5. August bis 25. August; 3. Etappe: 26. August bis 15. September.

Heuerdienst.

Seit vielen Jahren vermittelt unser Amt freiwillige Studenten und Studentinnen zu wenig bemittelten Bergbauern zur Mithilfe bei der Heuernte. Während der Kriegsjahre gilt diese Unterstützung auch den mit Arbeit überhäuftten Bauern des Mittellandes. Diese Aktionen werden auch im Sommer 1945 fortgeführt. Wer es irgendwie kann, widme drei Wochen seiner Ferien diesem Werk der nationalen Zusammenarbeit. Die Versorgung unseres Landes mit Nahrungsmitteln wird im Laufe der kommenden Monate — und besonders im nächsten Winter — in sehr kritische Situationen eintreten.

Dauer: Von Juli bis September. Jeder Teilnehmer hat sich für mindestens drei Wochen zu verpflichten. Wir sind dankbar, wenn uns mit der Anmeldung eine größere Zeifspanne angegeben wird, in der wir die drei Wochen des Einsatzes selbst frei bestimmen können.

Allgemeine Bedingungen.

Anmeldung: Sie hat mit der gelben Karte zu erfolgen, die auf den Kanzleien der Hochschulen, den Bureaus der Studentenschaften oder direkt bei unserem Amte zu beziehen ist.

Für Landdienstpflichtige läuft die Anmeldefrist mit dem 15. Juni ab. Freiwillige haben sich jeweils spätestens 14 Tage vor dem gewünschten Arbeitsbeginn einzuschreiben.

Die Teilnehmerzahl für die Kolonien ist beschränkt. Die Anmeldung für eine Kolonie gilt für uns nur als Wunsch, nicht als Bedingung. — Die Aussichten für eine Teilnahme an der 2. oder 3. Kolonietappe sind stets größer.

Reise: Für die direkte Fahrt vom Wohn- zum Arbeitsort und zurück werden Transportgutscheine ausgegeben.

Versicherung: Jeder Teilnehmer ist gegen Arbeitsunfälle und Krankheit versichert.

Barentschädigung: Den im Einzeldienst eingesetzten Hilfskräften steht ein Taggeld zu. Wir danken allen jenen, die es uns durch ihren Verzicht auf dieses Taggeld ermöglichen, auch weiterhin unbemittelten Bergbauern Hilfe zu bringen. — In den Kolonien wird keine Barentschädigung ausbezahlt.

Verband der Schweizerischen Studentenschaften,
Amt für Arbeitskolonien:
K. Laely.

Redaktionelle Mitteilungen:

Die nächste Nummer steht unter dem Motto „Allerlei Ferien“. Wir möchten dabei besonders auf die verschiedenen Ferienkurse an den schweizerischen Universitäten hinweisen. Wir bitten daher alle diejenigen, die schon einmal die Freuden und den Charme solcher Ferienwochen genossen und erlebt haben uns einen kurzen Beitrag einzuschicken.

Der Redaktionsschluß für die Juli-Nummer ist auf den 26. Juni angesetzt.

An die Studierenden der ETH:

Das bisherige Adreßkartensystem hat sich nicht bewährt. Von der Auflage der Mai-Nummer konnten 1700(!) Exemplare für die Abonnenten am Poly nicht verschickt werden. Mit Wirkung vom Juni an sind daher die Adreßkarten aufgehoben worden. Da wir aber trotz der neuen Regelung keine Garantie übernehmen können, daß jeder „Zürcher Student“ immer an die richtige Adresse gelangt, bitten wir euch, fehlende Nummern auf dem Sekretariat der Studentenschaft, Künstlergasse 15, oder direkt beim Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, nachzubeziehen.

Kunstchronik

Die Studentenschaft beider Hochschulen veranstaltet Freitag, den 6. Juli, abends 20.30 Uhr, eine **Serenade auf der Peterhofstatt**, die ausschließlich Werken von Mozart gewidmet ist. Das Akademische Orchester spielt eine wenig bekannte Ouvertüre im italienischen Stil, sowie eine Sinfonie concertante für vier Solobläser und Orchester. Die Zürcher Singstudenten bringen neben einem Chor aus der Zauberflöte zusammen mit dem Akademischen Orchester die im Jahre 1783 entstandene schöne Kantate: „Dir, Seele des Weltalls“ zur Aufführung. Das Sopransolo singt Elisabeth Heß. Der große Platz vor der St. Peterskirche bildet mit seinen ehrwürdigen, altzürcherischen Bauten einen stimmungsvollen Rahmen für diese musikalische Abendfeier.

Karten können im Vorverkauf bei Hug, Jecklin und Kuoni sowie im Sekretariat der Studentenschaft, Künstlergasse 15, bezogen werden. Der Ertrag der Veranstaltung fließt der Schweizerspende zu. H. L.

Das Schauspielhaus in den Zürcher Juni-Theaterwochen 1945.

Mit der Zürcher Erstaufführung von Shakespeares romantischem Spätwerk „Perikles von Tyrus“, eröffnete das Schauspielhaus die diesjährigen Zürcher Juni-Theaterwochen. Die darauf folgende Premiere von Raimunds Zauberspiel „Der Verschwender“, entrückt uns in die lebenswürdige Welt eines Dichters, von dem Hugo von Hofmannsthal sagt, daß er das Wesen sei, in dem Wien Geist wurde und der Welt einen verschönerten Zauberspiegel vorhalte. Am 21. Juni findet die deutschsprachige Erstaufführung von Eliots „Familienfeier“ statt, ein Werk, in dessen tiefer psychologischer Ausdeutung die menschliche Existenz eine umfassende und wahrhaft dichterische Darstellung erfährt. Mit der Zürcher Erstaufführung der „Perser“ von Aischylos, eines der ersten europäischen Dramen überhaupt, verpflichtet sich das Theater nicht nur seiner Tradition, sondern es wird wiederum feierlicher Schauplatz der ewigen Auseinandersetzungen des wahrhaft erkennenden und des dämonischen, zum Frevel der Machtgier getriebenen Menschen. Daneben veranstaltet das Ensemble des Schauspielhauses zugunsten der Schweizerspende eine Vorlesung von Kraus' gewaltiger Tragödie „Die letzten Tage der Menschheit“ an zwei Abenden, ein Anlaß, der alle Aufmerksamkeit verdient. Die Vorlesung findet statt am 4. und 6. Juli, je abends 20 Uhr.



Man sagt nicht mehr
...ich wünsche einen Bleistift
man sagt: ich will einen
Caran d'Ache

Die Schweizer Qualitäts
Blei-, Farb-, Kopier- und Tintenstifte

Die neue Ausstellung im **Zürcher Kunsthaus** zeigt unter dem Titel „Expressionismus, Futurismus, Kubismus“ die Sammlungen Nell Walden und Dr. Othmar Huber und bietet damit in Werken der Künstler des „Blauen Reiter“, des „Sturm“, der „Brücke“, italienischer Futuristen und französischer Expressionisten einen zusammenhängenden Rückblick auf die künstlerische Bewegung, die im neuen Jahrhundert von der traditionellen Atelier- und Freiluftmalerei der europäischen Zentren sich löste und neue Wege wies.

Frank Martin: Einführung in die Vertonung von Rilkes Cornet.

In der ersten Veranstaltung der Hochschulgruppe für zeitgenössische Kunst führte der Musiker Frank Martin eine zahlreiche Hörerschaft in seinen „Cornet“ ein.

In erster Linie bezweckt diese Einführung in ein Kunstwerk, dem Hörer die Entstehung eines modernen Kunstwerkes und die Gedankenwelt eines Künstlers näherzubringen. Martin sprach von den Gründen, die ihn dazu bewogen hatten, die Vertonung dieser wohlbekanntesten Dichtung Rilkes als musikalische Ausdrucksform zu wählen. Er hob hervor, daß es keine einheitliche Richtung in der modernen Musik gibt. Vielfach handelt es sich um ein Suchen nach neuen Ausdrucksformen und gerade dies hat die moderne Kunst und ganz besonders die moderne Musik dem Publikum entfremdet, denn das Publikum will oder kann dem modernen Musiker in all seinen tastenden Schritten nicht nachfolgen. In besonderem Maße gilt dies für reine Instrumentalwerke, vor denen der Hörer oft ratlos steht.

Doch kann und darf moderne Musik nicht für einen kleinen und exklusiven Kreis von Fachleuten Geltung haben, sondern sie muß den Kontakt zum Publikum wieder finden. Deshalb wählte Martin (wie vor ihm Honegger im „roi David“) das Mittel, eine Dichtung, die dem Hörer schon bekannt ist und ihm nahe steht, zu vertonen.

Dies heißt nicht, das betonte Martin besonders, sich dem Publikums-geschmack unterwerfen, sondern es heißt eine Ausdrucksform wählen, die dem Künstler wohl gestattet, das zu sagen, was er sagen muß und die gleichzeitig dem Hörer das Eindringen in die musikalische Ausdruckswelt erleichtern soll.

An einigen musikalischen Beispielen versuchte Martin einen Einblick in die Elemente seines musikalischen Ausdruckes zu geben.

Daß Rilkes „Cornet“ für ihn mehr ist als ein Mittel, daß es für ihn eine Aufgabe bedeutet, der er sich unterstellt, betonten Martins bescheidene Schlußworte: Lassen Sie sich bitte durch die Musik nicht vom Genuß von Rilkes Dichtung ablenken.

Keine andere Veranstaltung hätte besser als diese Einführung durch einen Künstler in sein Werk die Tätigkeit der jungen Hochschulkommission für zeitgenössische Kunst eröffnen können. Von studentischer Seite wird eine Annäherung an den Künstler und sein Schaffen angestrebt und unmittelbares Verständnis für sein Werk: der Künstler und Musiker Martin will sein Werk dem Hörer näher bringen, er will es so gestalten, daß das Publikum modernes Musikschaffen versteht. Denn jeder echte Künstler will verstanden, wirklich verstanden sein.

M. M.

ANDACHT

Unser Studentenberater Herr Pfr. Fueter macht darauf aufmerksam, daß infolge einer Eingabe verschiedener Studierender an der ETH nun doch eine akademische Andacht an der ETH stattfindet und zwar jeden Mittwoch 7.45—8.00 Uhr im Auditorium 4b.



TEA-ROOM
JAVA
OETENBACH 24 b/ RENNWEG

*Die Atmosphäre
für den
Studenten*

Was der **Zeichner**
braucht findet sich
in großer Auswahl

im Fachgeschäft



4 CO. PELIKANSTRASSE 3
ZÜRICH • TEL. (051) 23 16 88

MAL- UND ZEICHENBEDARF

Die hiesigen

BUCHHANDLUNGEN

halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen
zur Deckung ihres Bedarfs an

BÜCHERN

bestens empfohlen.

DER ZÜRCHER BUCHHÄNDLERVEREIN

Gute, wirklich gute Ski



Solisten - Kammermusik - mod. Tanzplatten
Plattenspieler - Mietradios

Musikhaus Hüni AG., Fraumünsterstr. 21, Tel. 235667

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio“

beim Pfauen



Qualitätsprodukte

Unermüdliche Forschung, mutiges Anpacken
neuer Aufgaben und stetes Streben nach
Vervollkommnung schufen unsere überall be-
währten Fabrikate

A.-G. Brown, Boveri & Cie., Baden

Technische Bureaux in Baden, Basel, Bern und Lausanne



LONZA

Wir liefern:

**Roh- und Hilfsstoffe sowie
Lösungsmittel**
für die Industrien der Farben,
Pharmazeutika, Lacke u. Neustoffe.

Roh- und Hilfsstoffe
für die Sprengstoff-Industrie.

**Metall-Legierungen und
künstliche Schleifmittel**
für die Hütten-, Maschinen- und
keramische Industrie.

Stickstoff- und Komplex-Dünger
für die Landwirtschaft.

LONZA ELEKTRIZITÄTSWERKE UND
CHEMISCHE FABRIKEN A. G. **BASEL**

A. Z. Herrn stud.
(Zürich) Fräulein

Instrumentarien und Materialien für Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng
für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin.
Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztli-
chen Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und
Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie

A. KOELLIKER & Co. A.G. ZÜRICH

BASEL

BERN

LAUSANNE

ST. GALLEN

AKTIENGESELLSCHAFT vorm. B. SIEGFRIED

FABRIK CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHER PRÄPARATE

ZOFINGEN

Garantiert reine

REAGENTIEN

VOLUMETRISCHE LÖSUNGEN

INDIKATOREN

Sämtliche Präparate für

WISSENSCHAFT

PHARMACIE

INDUSTRIE

PHARMAZEUTISCHE SPEZIALITÄTEN

SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNGSMITTEL